

Der Opferstein bei Treten¹

von Jürgen Lux

Sogar in der Kreisstadt Rummelsburg wusste vor dem Krieg jedes Kind, dass es in Treten einen „Opferstein“ gab. Der Findling aus der Eiszeit ist im Meßtischblatt² 1936 als „Erratischer Block“ eingezeichnet. Man gelangt dorthin über den ersten Weg hinter der alten Ziegelei, dem letzten Haus auf der rechten Seite am Ortsausgang, der von der Hauptstraße in Richtung Treblin nach rechts abbiegt. In der jüngeren deutschen Zeit, also Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre befand sich am Beginn des bergaufwärts laufenden Weges ein Torbogen aus Holz. Oben auf einem Brett die Runenähnliche Inschrift „Zum Heiligtum der Ahnen“, an dem auch mehrere Ochsenschädel³ angenagelt waren. Nach 700 m bergauf erreicht der Wanderer den rechts auf einer Anhöhe liegenden „Opferstein“, um ihn herum ein auffällig ebener muldenförmiger Platz.

Es war ein Ausflugsort für Jung und Alt. Man hatte dort eine kleine Anlage geschaffen mit einfachen Sitzplätzen aus Holzbänken für die Ausflügler.



Der Opferstein von Treten. Vorkriegsaufnahme von Anneliese Boldt, Treten

Der bekannte Heimatforscher Karl Rosenow aus Rügenwalde besuchte den Ort mehrfach. Einmal, etwa 1943/1944 wanderte er von Ernst Hofmanns Gasthof aus zu dem Findling und hielt dort oben eine Rede⁴, während die „Pimpfe“ sich nach einer Weile zum „Hohen Ufer“, oberhalb des Opfersteins absetzten, von wo man damals bis nach Rohr schauen konnte. In der Nähe gab es einen hölzernen

¹ Ergänzungen zum Bericht in „Rummelsburger Land 1/1999“ von H.U. Kuchenbäcker.

² Meßtischblatt 1:25:000 Nr. 1868 Friedrichshuld, aufgenommen 1936 von der Topographischen Abteilung des Reichsamts für Landesaufnahme.

³ Mündlicher Bericht v. 30.8.18 von Benno Block, 1933 geboren in Treten

⁴ Mündlicher Bericht v. 30.8.18 von Benno Block

Aussichtsturm, von dem aus „Opa König“ den Wald beobachtete und nach Feuer Ausschau hielt. Im Tretener Staatsforst beugte man aber größeren Brandschäden im Wald auch vor, indem man Feuerschneisen anlegte.

Die Tretener Jungen („Pimpfe“) waren im Jungvolk⁵ öfters in der Nähe des Opfersteins und hielten dort auf der „Heidebank“ Geländespiele ab. Das war ein Hain mit Wacholderbüschen auf dem Hügel zwischen Opferstein und Tretener Mühle. Er bestand aus feinstem „Dünensand“. Zum Beispiel wurden zwei Parteien gebildet, jeder erhielt Bindfäden ans Handgelenk und man hatte die Aufgabe, den Teilnehmern der anderen Seite diese vom Handgelenk zu reißen. Sieger war, wer die meisten Bindfäden erbeuten konnte⁶.

Der Opferstein wurde in den 1930er Jahren freigelegt. Zuvor war er wohl deutlich weniger aus der Erde ragend. Das würde erklären, warum er, da weniger imposant, im Urmeßtischblatt von 1839 noch nicht eingezeichnet war. Um den Stein herum befindet sich heute eine flache Mulde, die als altgermanischer „Thingplatz“ bestens geeignet war. Auf die Idee, einen solchen Platz einzurichten bzw. zu reaktivieren, kam man wohl Mitte/Ende der 1930er Jahre. Karl Rosenow forschte u.a. auch auf diesem Gebiet und beschrieb in einem Zeitungsartikel 1941 [Lit. 2] den Fund prähistorischer Pfahlreste in der Nähe des Findlings⁷. Wozu diese gedient haben mögen, wurde nie wissenschaftlich ausgewertet. Aber die Sage, dass dort die Opfertiere angebunden wurden, die später auf dem Stein geopfert wurden, hält sich unter den Tretenern bis heute [Lit. 4].



Die zwei Mulden, die dem Findling ihren Namen gaben und eine deutlich erkennbare Rinne.

Alle Farbfotos im Beitrag: Jürgen Lux vom 20.8.2018

Auf der Oberseite des Steins sind zwei Löcher eingehauen, deren Bedeutung lange unklar war, weshalb sich auf die Sage bildete, dass es sich um Opferschalen handelte, in denen das Blut der

⁵ Das Jungvolk war eine Jugendorganisation der Hitler-Jugend für Jungen zwischen 10 und 14 Jahren. Ziel der Organisation war es, die Jugend im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen und vormilitärisch auszubilden.

⁶ Unter Freunden kürzte man die Sache ab, indem man die Bindfäden einfach austauschte, wovon der Jungvolkführer jedoch nichts wissen durfte.

⁷ Siehe auch den Beitrag „Der Opferstein bei Tretener“ in RL 1. Vierteljahr 1999 von Hans-Ulrich Kuchenbäcker

Opfertiere aufgefangen wurde. Deutlich zu erkennen ist eine Rinne, die die beiden Mulden verbindet und nach links und rechts seitlich zum Steinrand führt. In ihr soll das Blut geopferter Tiere abgefließen sein. Aber auch an der Kopfseite, zur Straße hin, soll eine Rinne eingekerbt gewesen sein, die wegen der starken Bemoosung derzeit nicht zu erkennen ist. Auch über diese Rinne soll das Blut der Opfertiere gebündelt abgefließen sein.

Studiert man einschlägige Literatur⁸ zu Findlingen in der pommerschen Heimat, dann findet man rasch heraus, dass es vor 100 oder 200 Jahren davon noch sehr viel mehr gegeben haben muss. Viele mussten dem Straßenbau weichen oder wurden von Steinmetzen verwendet, also in kleine Teile zerschlagen und als Baumaterial verkauft. Erst durch das Reichsnaturschutzgesetz (Abschnitt Naturdenkmale) vom 26. Juni 1935 wurde diesem Nützlichkeitsprinzip Einhalt geboten. Oft sind so prächtige, aber kleinere Findlinge ihrer ursprünglichen Form nach wie geschaffen dafür, als Denkmal aufgestellt zu werden. Alle Gedenksteine im Heimatkreis, die seit 1994 aufgestellt wurden, sind bearbeitete Findlinge. So wurden diese einer würdigen Bestimmung zugeführt. Zum Spalten der Findlinge nutzte man seit Jahrhunderten zwei erfolgreiche Methoden: die Frostspaltung und die Keilspaltung. Die erste Methode zum Spalten der Findlinge war die Frostspaltung⁹. Dazu hat man im Winter in einen Findling am Ort, mit einfachen Werkzeugen, Löcher und/oder tiefe Kehlen von wenigen Zentimetern geschlagen. Die Kehlen und Löcher hat man mit Wasser aufgefüllt, so dass sich danach Eis in den Vertiefungen bilden konnte. Bei Frost bildete sich Eis in den Findlingen, dies dehnte sich aus und spaltete die Steine mühelos in kleinere Bruchsteine. Anschließend hat man die zerkleinerten Findlinge abtransportiert und verbaut. Bereits im Mittelalter kannte man die Keilspaltung wo man den Vorgang des Spaltens „zerkucken“ nannte. Bei dieser Methode hat ein Steinschläger Keillöcher mit der Keilpicke bis zu einer Tiefe von ca. 2 cm in den Findling eingeschlagen und den Stein dann mit Schrotkeilen aufgetrieben. An manchem alten Stein kann man heute noch die Spuren der Schrotkeile in Form von länglichen parallel verlaufenden halben Rillen erkennen. Der Beruf des Steinschlägers hat sich noch fast bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die beiden Löcher im Tretener Opferstein von einem Steinschläger eingehauen wurden, mit dem Ziel, den Findling zu spalten. (Frostspaltung) Das gelang aber aus irgendeinem Grund nicht. Wann das geschah, ist natürlich nicht bekannt, aber die Methode der Frostspaltung ging der Keilspaltung voraus und so könnten die Löcher schon vor langer Zeit angebracht worden sein. Die eingehauenen Rinnen sollten zusammen mit den Löchern dazu dienen, den Stein zu spalten.

Hans-Ulrich Kuchenbäcker beschreibt in RL 1/1999 die ungefähren gegenwärtigen Abmessungen des über der Erdoberfläche sichtbaren Teils des Opfersteins so: eine Höhe von 1,50 m, Länge von 3,70 m und größte Breite von 2,20 m. Der Umfang beträgt 9 m. Am 20. August 2018 hat Förster Śmietana aus Treten (s. unten) die Höhe mit 1,52 m und den Umfang mit 900 cm vermessen und die Vormessung damit bestätigt.

Es gab auch noch einen weiteren Findling, den „kleinen Opferstein“, genannt auch der „Grützkuhlenstein“ in der Nähe der Tretener Mühle in einer kleinen Senkung mit Überresten eines Teiches und einem daran liegenden Gehöft. Unbeachtet liegt er dort, 2,5 Meter lang. Etwa 2 Meter breit und 1 Meter aus der Erde hervorragend. Er zeigt auf der Oberfläche eine eingehauene

⁸ Findlinge in Pommern. Plauderei über ihre Herkunft und ihre Verwendung. Beachtenswerte Findlinge im Stolper Kreise. In: Heimat im Grenzland. Heimatkundliche Blätter der Grenzzeitung. Folge 25 vom 26.3.1937

⁹ Quelle: Killikus Naturmagazin <http://www.killikus.de/findlinge-stein-gestein/>

Vertiefung von 30 cm Länge, von Osten nach Westen gerichtet. Der Findling besteht aus großkörnigem grauen Granit und hat über der Erde ungefähr die Form eines Pferdeschädels [Lit. 2]



Aktuelle Vermessung des Opfersteins



Der Opferstein von Süden

Wie auch immer, es ist schon beeindruckend, die beiden gleich großen und gleich tiefen Löcher und die eindrucksvolle Rillen auf der Oberseite des Findlings zu studieren.



Der Opferstein ist auf seiner Oberseite größtenteils bemoost



Detailaufnahme vom Tretener Opferstein. Vergleicht man die Maserung des Steines mit dem Findling „Großer Schelm“ (siehe auch RL 3. Vj. 2018), dann ist sie sehr ähnlich.



Diese Aufnahme, ebenfalls vom 20.08.2018 stammt vom Großen Schelm, einem Findling bei Augustfelde Kr. Rummelsburg, beschrieben als roter Granit, sog. Rapakiwi¹⁰

Der Autor dieser Zeilen ist davon überzeugt, dass auch der Tretener Opferstein aus rotem Granit (Rapakiwi) besteht und ist gespannt auf weitere Forschungsergebnisse.

¹⁰ Als Rapakiwi oder früher als Murkstein bezeichnet man Granite mit ungleichkörnigen und bis zu mehreren Zentimetern großen, runden Einsprenglingen (Ovoide) aus Feldspat und einer relativ feinkörnigen Grundmasse aus Quarz, verschiedenen Feldspäten und Mafischen Mineralen. Rapakiwigranite sind weltweit verbreitet, treten aber hauptsächlich auf geologisch alten, kontinentalen Krusten aus dem Präkambrium auf. Das europäische Hauptverbreitungsgebiet liegt in Skandinavien, vor allem in Finnland. (Quelle: Wikipedia)

Der Regierungspräsident
I M.lo Nr. 2 E 1 gen.

Köslin, den 30. April 1938.

Anweisung zum Schutze von Findlingen.

gemäß Ziffer 5 des Allgem. Erlasses des Herrn Reichsforstmeisters und
Preußischen Landesforstmeisters vom 4. Februar 1938 - I 1880/38 - Reichsm.
Bl. f.d. Forstverwaltung S. 46..

Nach § 3 des Reichsnaturschutzgesetzes sind die Findlinge oder Wander-
blöcke als naturgeschaffene Denkmale zu erhalten. Als Mindestmaß kommt
für unser Gebiet ein Durchmesser von 1,50 m in der größten Ausdehnung in
Frage.

Nur wenn sich an einen Stein eine Erzählung oder eine Sage oder eine
geschichtliche Tatsache knüpft, ist er schon bei geringerer Größe als
Naturdenkmal zu erklären.

Ebenso ist zu verfahren bei einem " Massengestein " seltener Art, z.B.
bei einem Porphyr oder bei einem Basalt.

Selten kommen bei uns noch " geschichtete " Gesteine vor. Werden solche
irgendwo entdeckt, sind sie unter allen Umständen zu erhalten und in das
Naturdenkmalbuch einzutragen.

Gruppen von Steinen, auch wenn sie der oben angegebenen Größe nicht ent-
sprechen, aber doch zur Zierde der Landschaft beitragen, können gleich-
falls als ein Naturdenkmal geschützt werden.

Im Auftrage
gez. Stöcke.

Der Landrat.
- V 1215 -

Schlawe, den 7. Mai 1938

Abdruck übersende ich zur Kenntnis.

An den Herrn
Konrektor i.R. Rosenow

in Rügenwalde

Im Auftrage:
gez. Schröder
Beglaubigt

Staatsangestellter

Anweisung zum Schutz von Findlingen im Regierungsbezirk Köslin aus dem Jahre 1938.
Aus den Original-Unterlagen des Rügenwalder Konrektors und Leiter des Kreisheimatmuseums in
Rügenwalde Karl Rosenow, dessen wissenschaftliches Erbe der Autor angetreten hat.

Beide Tretener Opfersteine sind sehr seltene vorgeschichtliche Zeugen der ostpommerschen Heimat. Was sich sonst davon im Rummelsburger Land befand, wurde wohl meist durch Sprengungen vernichtet, um zu Chausseebauten und Fundamentsteinen zu dienen.

Es folgt eine Sage, die Prof. Alfred Haas Anfang des 20. Jahrhunderts aufgeschrieben hat. Karl Rosenow hat sie vor dem Krieg in deutscher Schreibrift abgeschrieben. Nur dadurch konnte der Zusammenhang zu Treten ermittelt werden. Der Originaltitel lautete nur „Die schwarze Schatzhüterin“.

Die schwarze Schatzhüterin

Auf dem Felde bei Treten (Kr. Rummelsburg) lag früher ein gewaltig großer Feldstein. Ein Hirtenknabe, der in der Nähe seine Herde hütete, saß gerne auf diesem Stein und eines Tages erschien ihm dort ein wunderschönes Fräulein. Sie war in schwarze Gewänder gekleidet und in einen schwarzen Schleier gehüllt, auch ihr Gesicht und ihre Hände waren von rabenschwarzer Farbe.

Der Hirtenknabe wollte erschreckt davon laufen, aber das Fräulein bat ihn flehentlich, er möge dableiben und ihn anhören. Da sprach das Fräulein: „Seit vielen Jahren bin ich verwünscht und muss einen unermesslichen Schatz hüten, der unter diesem Stein verborgen liegt. Nur du kannst mich erlösen, lieber Junge, und seit langer Zeit warte ich auf dich; du bist ein Sonntagskind und warst immer fromm und gut. Verlass mich nicht in meiner Not“. Da versprach ihr der Knabe, daß er ihr gern helfen wollte; sie möge ihm nur sagen, was er zu ihrer Erlösung tun könne. Das Fräulein erwiderte: Jetzt beginnt gerade der Mai-Monat. „Komm an den vier Freitagen, wenn die Sonne untergeht, in deinen Sonntagskleidern an diesen Stein und singe das Lied „Der lieben Sonne Licht und Pracht“, dann bete drei Vaterunser und nachher geh still nach Hause! Aber du darfst dich nicht umsehen und außer dem Lied und Gebet kein Wort und keinen Ton laut werden lassen. Am vierten Abend bin ich erlöst und finde meine Ruhe im Grabe, und du erhältst dann alle meine Schätze.“ Der Hirtenknabe führte alles genau so aus, wie das Fräulein von ihm verlangt hatte. Wenn er sich an den bestimmten Abenden an dem Steine einfand, war das Fräulein schon zur Stelle, und ein mächtiger, mit Eisen beschlagener Kasten stand vor ihr. Der Knabe sang und betete, und am zweiten und dritten Freitag schien ihm das Fräulein schon weniger schwarz zu sein. Am vierten Freitag waren ihre Gewänder und ihr Gesicht völlig weiß, nur die Hände waren noch schwarz. Er faltete seine Hände und sang sein Lied; als er aber an die Stelle kam: „Ihr Höllengeister, packet euch!“ flog eine große Eule krächzend um seinen Kopf, und ihr Flügel strich ihm über das Gesicht – infolgedessen musste er niesen, einmal, zweimal, dreimal. Ein furchtbarer Donnerschlag krachte, und der Kasten versank in die Erde. Gleichzeitig verschwand das Fräulein, welches wieder ganz schwarz geworden war, nachdem sie jammernd ausgerufen hatte: „Verloren – auf ewig verloren!“. Niemand hat das Fräulein je wiedergesehen.

In: Pommersche Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Alfred Haas. Nr. 101. Die schwarze Schatzhüterin. 1. Auflage 1912, Verlag Eichblatt Berlin, 4. Auflage 1926, Verlag Eichblatt Leipzig.

Um einen Tretener Findling wob sich also bereits im Jahre 1912 eine Sage. Allerdings ist unsicher, ob es sich dabei um den Opferstein gehandelt hat, denn der in der Sage beschriebene Stein befand sich auf einem Feld bei Treten, während der Opferstein ja (zumindest heute bzw. seit Anfang des 19. Jh.) auf einer bewaldeten Anhöhe liegt. Ob der in der Sage beschriebene gewaltige Stein wohl einem Steinklopfer zum Opfer fiel? Aber es gibt auch noch eine andere Erklärung.

Im Urmeßtischblatt von 1839 ist die Stelle, wo sich der Opferstein befindet, bereits als Wald eingezeichnet. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass sich dort vor 250 Jahren oder noch früher grasbewachsene Hügel befanden. Damals, im 18. Jh. gab es in Hinterpommern große Schafherden, deren Wolle in den Tuchwebereien verarbeitet wurde. Erst später, im 18. Jahrhundert, hat billige Wolle aus Australien der Produktion in Deutschland ein Ende gesetzt und es wurden in Pommern große Flächen wieder aufgeforstet. Dadurch hat sich die Landschaft oft deutlich verändert. Beispiel sind die Barenberge bei Gr. Reetz, seit langen bewaldet. Der Name lautet sich von wendisch baran = Widder ab, weshalb vermutet wird, dass hier im Mittelalter noch Schafherden weideten. Auf der Schmettauschen Karte von 1780 jedenfalls war der Tretener Forst nördlich des Dorfes nur ein schmaler Streifen und am Ort des Opfersteins ist **k e i n W a l d** eingezeichnet. Der Stein lag damals am Rande dieses Waldstreifens. Unser Hütjunge aus der Sage ist vom Tretener „Kleinen Hof“ über freies Feld bis zum Opferstein gelaufen. Er saß gerne auf dem Stein, weil er von hier aus seine Schafherde gut beobachten konnte, die unterhalb weidete. Folgt man diesem Gedanken, dann kann es sich bei dem in der Sage beschriebenen „Großen Feldstein“ doch um den „Tretener Opferstein“ handeln! Die Sage bezieht sich also vielleicht tatsächlich auf diesen. Und wer weiß, vielleicht liegt dort noch der Schatz verborgen.

Weitere Literatur- und Quellenangaben:

1. Kuske, Hermann, Treten: Aus der Ortsgeschichte von Treten. In: Ostpommersche Heimat. Beilage der Zeitung für Ostpommern Nr. 8 und 9 (1932)
2. Rosenow, [Karl]: Treten und seine Opfersteine. In: Zeitung für Ostpommern v. 4. November 1941
3. Schuck, Rudi, Friedrichshuld: Zum Beerengrund. In: Rummelsburger Kreiskalender 1932, S. 148-149
4. Kuske, Egbert: Auszug aus einem undatierten Bericht über Treten und den Opferstein (nach 1945)
5. Kuchenbäcker, Hans-Ulrich: Der Opferstein bei Treten in Rummelsburger Land, 1. Vierteljahr 1999.
6. Der Opferstein von Treten. Kurzer Bericht [Auszug aus den Angaben von Egbert Kuske in Literaturangabe 4] in der Pommerschen Zeitung v. 28.3.1981 mit Foto (vor 1945), eingesandt von Anneliese Boldt.
7. Fotografie (vor 1945) am Beginn des Aufgangs zum Opferstein in Treten mit der runenähnlichen Inschrift auf dem Torbogen: „Zum Heiligtum der Ahnen“, eingesandt von Anneliese Boldt in: Die Pommersche Zeitung v. 2.6.1990.
8. Kuske, Egbert: Opferstein gehörte nur den Tretenern. Meine zweite Reise nach Treten im Kreis Rummelsburg. In: Die Pommersche Zeitung Folge 10/94 vom 12.3.1994, S. 11